

Weihnachten.

Von Anton Oborn.

Ginst vor altersgrauen Jahren
In der Nacht auf Bethlems Höh'n
Klang das Lied der Engelscharen
Wundersam und ewig schön;
Hirten lauschten bei den Herden
Auf das Wort vom Himmel her:
Allen Menschen Fried' auf Erden
Und dem Herren Preis' und Ehr'!

Fast zweitausend Jahre dringet
Jenes Wort durch alle Welt,
Und in jeder Christnacht klinget
Neu es her vom Himmelszelt;
Orgelton und Festgeläute,
Kindermund beim Tannenbaum
Ruft es uns zurück auch heute,
Und doch ist's — ein schöner Traum.

Schaut umher! Welch ein Weihnachten!
Eine halbe Welt in Brand,
Und der starke Gott der Schlachten
Hält die Wage in der Hand;
Und die Schalen sinken, steigen,
Ehern schreitet fort die Zeit,
Und kein Ende will sich zeigen
In dem blut'gen Völkerstreit.

Fern dem heimlichen Herde,
Ohne Sang und Glockenton,
Ruht in kalter, fremder Erde
Mancher Mutter tapf'rer Sohn,
Und vieltausend Männerherzen
Unverzagt im Schlachtendrang,
Denken wohl der Christnachtkerzen
Wehmutsvoll und sehnsuchtsbang.

Die ihr steht im heißen Streite,
Wißt, daß unsre Liebe wacht,
Segenswünsche ziehen heute
Fernhin durch die heil'ge Nacht;
Fester schlingen sich die Fäden,
Ob die Hände auch getrennt,
Und im Herzen hell für jeden
Heut ein Christnachtlichtlein brennt.

„Gott die Ehre, Fried' auf Erden!“
Tön' auch heut das Weihnachtswort!
Ja, o Herr, laß Frieden werden,
Doch sei uns ein Siegeshort!
Daß durch nichts den Mut uns rauben,
Ob auch schwer das Ringen ist,
Schenk' uns frohen Weihnachtsglauben,
Lieber, heil'ger, frommer Christ!